



Predigt von Jörg Niederer zum Thema Vorbildlicher Glaube

Predigttext: Lukas 7,1-10

Nachdem Jesus zu Ende war mit allem, was er vor den Ohren des Volkes sagen wollte, ging er nach Kafarnaum. Der Sklave eines Hauptmanns aber, den dieser sehr schätzte, war auf den Tod krank. Als der nun von Jesus hörte, sandte er Älteste der jüdischen Gemeinde zu ihm und liess ihn bitten, er möge kommen und seinen Sklaven retten. Als diese zu Jesus kamen, baten sie ihn inständig und sagten: Er ist es wert, dass du ihm dies gewährst, denn er liebt unser Volk, und er hat uns die Synagoge gebaut. Da machte sich Jesus mit ihnen auf den Weg.

Als er aber nicht mehr weit entfernt von dem Haus war, schickte der Hauptmann Freunde und liess ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht, denn es steht mir nicht zu, dich in mein Haus zu bitten. Darum habe ich mich auch nicht für würdig gehalten, selbst zu dir zu kommen. Aber sprich nur ein Wort, und mein Sklave wird gesund. Ich bin nämlich auch einer, für den Befehle gelten, und habe Soldaten unter mir. Sage ich zu einem: Geh, so geht er; sage ich zu einem anderen: Komm, so kommt er; und sage ich zu meinem Sklaven: Tu das, so tut er es. Als Jesus das hörte, wunderte er sich über ihn, und zum Volk gewandt, das ihm folgte, sprach er: Ich sage euch: In Israel habe ich keinen solchen Glauben gefunden! Und als die Boten ins Haus zurückkehrten, fanden sie den Sklaven gesund.

Der Hauptmann

Heute begegnen wir mit Jesus zusammen einem bemerkenswerten Menschen. Wobei – Jesus und wir begegnen ihm eigentlich gar nicht. Da findet kein «Sichtkontakt» statt. Alles, was wir wissen, wissen wir indirekt, durch die Worte und Beschreibungen der Synagogenvorsteher und der Bediensteten dieses Römischen Offiziers.

Und doch zeichnen diese wenigen beschreibenden Sätze im Evangelientext von Lukas ein eindrückliches Bild dieses Mannes.

«Römischer Hauptmann» - das bedeutete, er gehörte zu den Besatzungstruppen, war Heide und Sklavenhalter. Normaler Weise reichte dies aus, dass sich fromme Juden nicht mit ihm abgaben. Einer, der sein Geld mit dem Kriegshandwerk verdiente, daran mitwirkte, Völker zu unterdrücken, dazu wohlhabend war und gewohnt, Befehle zu erteilen und zu empfangen.

Nun aber war er der Bittsteller – nicht für sich – sondern für einen seiner Bediensteten, einen Sklaven. Dabei ist mir aus der Beschreibung sofort klar, dass es nicht einfach um monetäre Dinge geht. Es geht nicht darum, dass ein kranker Sklave keinen finanziellen Wert mehr für den Hauptmann hatte. Nein, wir spüren sofort, dass dieser Mann sich echt um die Gesundheit seines Sklaven sorgte. Dem entspricht auch, dass er an den Juden selbst interessiert war, nicht nur Besitzer, sondern auch Philanthrop. So erfahren wir, dass er an seinem Wohnort der jüdischen Bevölkerung eine Synagoge gebaut hatte. Auch wenn dieser Römer eigentlich ein Unberührbarer war für die Juden, so achteten sie ihn so sehr, dass sie Jesus nun baten, den Sklaven des Hauptmanns zu heilen. Sie taten dies mit den Worten: **»Er ist es wert, dass du ihm dies gewährst, denn er liebt unser Volk.«**

In diesen Aussagen spüren wir zweierlei. Die hohe Achtung für diesen einen römischen Hauptmann, aber auch die grundsätzliche Verachtung der Juden für die Besatzertruppen. Er ist die Ausnahme, der Besondere, nicht nur im Glauben, sondern auch im Leben und Handeln. Und so wird er zu einem Vorbild für alle.

Der Hauptmann liebt das jüdische Volk

Die Synagogenältesten setzten sich also für ihren «Feind» ein. Sie taten dies mit Respekt. Ersichtlich wird beidseitiger Respekt. Sie bitten Jesus nachdrücklich. Das griechische Wort dafür ist *«spudaios»* Unser *«sputen»* ist damit verwandt. Es ist dringend, muss schnell und eben mit Nachdruck geschehen.

Der Hauptmann ist es «wert», griechisch *«axios»*. Wie bei einem Axiom steht das einfach fest. Und für die «Liebe» zum jüdischen Volk wird das Wort «agape» gebraucht. Die Liebe des Hauptmanns ist bedingungslos. Er scheint sich gut integriert zu haben in die jüdische Gesellschaft. Vielleicht war er ein Proselyt, ein jüdisch-gläubiger Römer, sicher aber ein weltoffener, toleranter Mensch, der sich für das Wohl Aller einsetzte.

Dies ist sehr bemerkenswert. Denn selbst in der Bibel gibt es nur wenige Stellen, in denen sich Juden für einen ihrer Besatzer einsetzen. Diese Ausnahme muss uns leiten, wenn es um das Zusammenleben verschiedenen Kulturen geht, wenn es um Reich und Arm, Befehlshaber und Befehlsempfänger geht. Gegenseitige Achtung, die beginnt, indem die, welche das Sagen haben, den ersten Schritt auf die andern zu tun. So wie der Hauptmann auf die Juden zugegangen ist, und wie er sich für seinen Sklaven einsetzte.

Der Hauptmann liebt den Sklave

Dieser Respekt des Hauptmanns kommt auch im Umgang mit Sklaven zum Ausdruck. Der von ihm Abhängige ist nicht nur Besitz, er ist Mensch. Er war dem Hauptmann wichtig. Lebenswichtig. Doch jetzt war der Sklave todkrank. Ein aussergewöhnlicher Rettungseinsatz wurde nötig. Jesus soll ihn retten, heilen. «Heilen» und «retten» werden mit dem selben griechischen Wort ausgedrückt.

Nach römischem Recht hätte der Hauptmann den Sklaven auch einfach sterben lassen können. Aber er fühlte sich verantwortlich. Er liebte auch diesen Sklaven. Darum wurde dieser Sklave gesund. Weil der Hauptmann ihn liebte und achtet, und er Jesus Christus, einem Juden vertraute.

Auf mehreren Ebenen sehen wir in dieser Geschichte, was die Achtung vor der Menschenwürde heilsam bewirken kann. Die Achtung des Hauptmanns vor dem jüdischen Volk wird von den Synagogenältesten erwidert. Und die Achtung auch gegenüber Abhängigen rettet den Sklaven.

Vielleicht kann man sagen: Wer die Menschen liebt, wird auch die Wunder Gottes in seinem Leben sehen. Wer die Menschen in ihrer Würde ernst nimmt, wird erleben, wie Gott auf seiner Seite steht.

Der Hauptmann vertraut ganz auf Jesus (vorbildlicher Glaube)


Wie sehr der Hauptmann dem Respekt gegenüber jedem Menschen verpflichtet ist, wird auch darin ersichtlich, dass er Jesus eine Möglichkeit gibt, die jüdischen Distanzgebote gegenüber Fremden einzuhalten. Denn dass ein frommer Jude in das Haus eines Römers geht, war damals eigentlich undenkbar. *(Siehe auch die Geschichte von Petrus im Haus des Römers Kornelius [Apostelgeschichte 10]. Wie viel brauchte es da, dass Gott Petrus dazu bewegen konnte, in das römische Haus einzutreten und sich der «Unreinheit» auszusetzen.)* In unserem Fall gibt der Hauptmann auf eindruckliche Weise Jesus die Gelegenheit, zu helfen, ohne sich in jüdischem Sinn zu verunreinigen. Denn Jesus war ja ein überzeugter Jude. So wie ein Wort eines Hauptmanns gilt, so soll nun auch das Wort des Juden Jesus gelten. So wie der Hauptmann Macht über seine Soldaten und Sklaven hat, so glaubte er auch an die Macht von Jesus über die Krankheit. Wort und Autorität sind für den Hauptmann eine Selbstverständlichkeit. Dazu muss der Hauptmann Jesus nicht einmal sehen, um an dessen Kraft zu glauben.

Jesus kommentiert den Glauben des Fremden, des «Ungläubigen», des Besizers so: ***Ich sage euch: In Israel habe ich keinen solchen Glauben gefunden!***

Die Heilung des Sklaven wird dann in ganz wenigen Worten konstatiert. Das auch darum, weil es in dieser Geschichte mehr um den Glauben als um die Heilung geht, mehr um Menschenwürde als um Wunder.

Da frage ich mich: Was lernen wir vom Glauben anderer? Was lernen wir über Respekt und würdevollen Umgang miteinander? Beten wir so regelmässig wie die Moslems? Suchen wir so intensiv den Frieden wie die Buddhisten? Achten wir mit so grosser Vorsicht auf unsere Lebensführung wie die Hindus? Halten wir zusammen in der vorbildlichen Weise wie die Juden?

Glauben wir so, wie dieser Hauptmann. Ein Glaube der aus Achtung vor allen Menschen und aus Liebe zu Gottes Völkervielfalt geboren ist.



Der Glauben allein wäre zu wenig. Er muss gepaart sein mit Respekt voreinander. Es geht ja um Rettung. Ohne Respekt wird niemand wirklich gerettet. Ohne Achtung erfährt niemand das Heil. Lebenshaltung und Glaubenshaltung müssen zusammenpassen.

Aus Vertrauen in Jesus Christus können wir uns gegenseitig mehr achten als uns selbst. In solcher genseitigen Hochachtung ist die Rettung jedes Menschen eine Selbstverständlichkeit. Da ist nicht mehr Jude noch Grieche noch Römer. Da gehören wir zusammen, und sind und bleiben verantwortlich füreinander, in der Liebe Gottes.

Dieser Hauptmann ist mir Vorbild...

- ... durch seine Hochachtung für alle Menschen, auch für seinen Untergebenen.
- ... durch seine Liebe zur Kultur, in die er hineingestellt wurde.
- ... durch einen Glauben, der ganz praktisch gelebt wird.

In einem Satz:

Vorbildlicher Glauben ist geprägt von der Liebe zu Gott, zu seinen Völkern und Kulturen und zu den einzelnen Menschen.

Amen.

St. Gallen, 30. August 2020 – Jörg Niederer